

vorsichtig und müssen durch den Schein betrogen werden. Oft fügt man zu der Speise noch eine stark riechende Substanz, um sie begieriger zu machen, wie denn auch mancher Mensch durch den Dunst eines Bratens oder Kochens verführt wird. Genug, geschickte Fischer fangen mit Tag- und Nacht-Angeln eine so große Menge Fische, daß sie mannigmal das Fischen mit Netzen für überflüssig halten. Meistens trägt indessen das Letztere mehr ein, und bisweilen ist der Fang so reich, daß das Netz reißt, oder daß wenigstens andere Netze zu Hülfe genommen werden müssen. Auch bei Nacht fängt man Fische bei Laternen und Fackeln, denn viele dieser Wassergeschöpfe lieben das Licht und eilen darauf zu.

Ein Fang aber ist schändlich, theils weil man die Fische in einer Gegend dadurch ausrotten kann, theils weil der Genuß der erbeuteten der Gesundheit schadet — dies ist das Betäuben der Fische mit sogenannten Poppelkörnern (Kockel-). Denn diese sind nichts Anderes als der giftige Saamen des Bilsenkrautes, wodurch man die Fische betäubt, oft genug aber auch ganz vergiftet. In der Regel sind es Fischdiebe, die sich eines so verderblichen Mittels bedienen. Darum soll man aber auch verdächtigen Leuten keine Fische abkaufen.

## 66. Der Krebs.

Den Krebsgang geht Niemand gern, denn dieser geht rückwärts und man sieht dabei nicht, wohin man kommt. Die Krebse aber können nicht anders gehen, und haben diese sonderbare Manier auch insofern nöthig, als sie sich in enge Höhlen hineinschieben müssen, worin sie sich nicht wohl zu drehen vermögen. Da bringen sie denn zuerst ihren verletzbarsten Theil, den kurzen, etwas nach unten gekrümmten Schwanz in Sicherheit und strecken die Scheeren nach vorn, theils um ihre Feinde damit zu kneipen, theils um ihre Nahrung damit zu erfassen. Denn das vorderste Paar der zehn Beine des Krebses dient nicht sowohl zum Gehen als zum Erfassen, und heißt wegen der scharfen Kanten und der zusammenklemmenden Bewegung Scheeren. Ein Finger, welcher zwischen die Scheeren eines handlangen Krebses kommt, wird nicht ohne Blut und tiefe Wunden herausgezogen. Allein die wenigsten Krebse sind so groß und stark, dafür sorgen die Raubfische und die leckeren Menschen, welche in allen Monaten, worin kein Norkommt, also in den Sommermonaten ihnen eifrigst nachstreben. Eigentlich zwar sind die Krebseßer selten auch die Krebsfänger, denn das Fangen ist ein beschwerliches Geschäft, selbst wenn man geübt genug ist, die Krebse in der Mitte anzufassen und sich also nicht beißen zu lassen. Will man sie nicht mit den Händen aus den Löchern ziehen, Was nur in ganz kleinen Bächen oder in abgelassenen Teichen geschehen kann, so fängt man sie in löchrigen Töpfen, die man mit einer Lockspeise auf den Grund des Wassers hinabläßt, oder auf ähnliche Weise. Dabei pflegt aber eine tadelnswerthe Grausamkeit vorzukommen. Man schindet nämlich als Köder einen Frosch, wobei derselbe wegen seines zähen Lebens meistens noch nicht ohne Empfindung ist.

Der Krebs gehört zu den Gliederthieren mit Krusten, denn seine Haut ist wenigstens oben so hart, daß sie sich gleichsam in Scherben